

Nachhaltiger Konsum – Ausstellungseröffnung NABU am 8. Sep. 2017

Einführungsvortrag von Almut Petersen

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde vom NABU, liebe Kolleginnen und Kollegen Gemeinderäte, lieber Philipp Hahn

So wie wir heute leben und wirtschaften heizen wir die Welt auf, vernichten wir fruchtbaren Boden und vermüllen das Meer - mit immer größerer Geschwindigkeit. So wie wir heute leben und wirtschaften, provozieren wir soziale Ungleichgewichte, die in Flüchtlingsströmen und Kriegen münden.

Laut Global Footprint Network hatte die Weltgemeinschaft am 2. August die für das Jahr 2017 zur Verfügung stehenden Ressourcen aufgebraucht – 6 Tage früher als 2016 und 11 Tage früher als 2015 – Deutschland hatte sein Kontingent 2017 übrigens bereits Mitte April aufgebraucht. Seit über 30 Jahren nehmen wir der Erde mehr weg, als sie uns jährlich bereitstellen kann und übernutzen die zur Verfügung stehenden Ressourcen, die sich nicht mehr regenerieren können. Einige Beispiele: wir verlieren heute jährlich ungefähr 24 Milliarden Tonnen an fruchtbarem Oberflächenboden, dies entspricht in etwa der Fläche der Schweiz. Ein Drittel der Agrarfläche weltweit mit rund 3,2 Milliarden abhängigen Menschen ist bereits von signifikanter Bodendegradierung betroffen. Von was werden die Menschen morgen leben?

In Folge der massiven CO₂-Emissionen, die nicht mehr kompensiert werden können, waren die letzten drei Jahre in Folge jeweils das wärmste jemals gemessene Jahr weltweit mit verheerenden Folgen: Metropolen wie Mumbai in Indien oder Houston in Texas wurden gerade katastrophal überschwemmt – geschätzte Kosten allein in den USA 180 Milliarden Dollar. Jetzt wütet mit Irma einer der schlimmsten Wirbelstürme aller Zeiten. In Indien, Nepal, Bangladesch sterben über 2.000 Menschen an ungewöhnlich heftigen Monsunregenfällen. In Nigeria müssen Hunderttausende vor Überschwemmungen fliehen. In Südeuropa, Sibirien, Kalifornien vernichten Waldbrände nicht nur riesige Waldregionen, sondern auch Dörfer. Dürrekatastrophen z.B. in Ostafrika lassen tausende Menschen verhungern und schlagen Millionen in die Flucht. In Deutschland nehmen Überschwemmungen, Stürmen, Gewittern immer größere Ausmaße an. In den 1980er Jahren haben Gewitter in Deutschland laut

Münchner Rückversicherung noch Schäden von jährlich rund 200 Millionen Euro verursacht. Heute ist es mit 1,5 Milliarden Euro mehr als das Siebenfache.

Unsere Ingenieure bauen Regenrückhaltebecken und Deiche, die hoffentlich hoch genug sind um uns vor den zunehmenden Regenfluten und immer höher schwappenden Wellen der Ozeane zu schützen - unsere Politiker lassen auch stabile Grenzschutzanlagen bauen, die dem weiter steigenden Flüchtlingsdruck standhalten sollen. Wir steigern den Einsatz von Technik, Chemie und Energie, um die Auswirkungen der Bodendegradation auszugleichen, die wir größtenteils durch den Einsatz selbiger Techniken zuvor initiiert haben. Mehr und neue Technik ist das, was wir zur Lösung von Problemen gelernt haben und bisher scheint es irgendwie zu funktionieren – naja, oder eben auch nicht, zumindest nicht für alle. Und auf Dauer wird das auch für uns nicht ausreichen, wenn wir uns nicht auch endlich viel intensiver daran machen, das Problem an der Wurzel zu packen.

Der nabu eröffnet heute hier im Rathaus eine Ausstellung zu „nachhaltigem Konsum“ und lenkt damit unseren Blick auf die Ursache der Zerstörung unserer Lebensgrundlagen. Die Ausstellung wirft die Frage auf, ob und inwiefern „nachhaltiger Konsum“ dazu beitragen kann, die vielfältigen globalen Probleme in den Griff zu bekommen und nimmt uns in die Verantwortung.

Was bedeutet eigentlich „nachhaltiger Konsum“ und gibt es das überhaupt?

„nachhalten“ – das heißt dranbleiben an einem Problem – nicht nur die Lösung für den Moment, sondern dauerhaft. Und da steckt das Wort „halten“ drin, erhalten, behalten für das, was **danach** kommt. Wer etwas nachhaltig nutzt, nutzt und erhält es gleichzeitig, beutet also nicht aus, nicht die Natur, nicht die Menschen, nicht die Ressourcen, sondern fördert und erhält damit die Lebensmöglichkeiten für heute und die Zukunft.

„Konsum“ dagegen, „konsumieren“ bedeutet verbrauchen, aufessen – nachher ist es weg. Das ist also eigentlich per Definition das Gegenteil von „nachhaltig“.

Die Konsumgesellschaft kauft und wirft weg – möglichst viel. Die Werbung kurbelt dies an, und schafft neue Bedürfnisse für neue Produkte, die gekauft, gebraucht und weggeschmissen werden sollen.

Das Titelbild der Ausstellung zeigt dieses beschleunigte Kaufen und Wegwerfen unserer Gesellschaft mit dem täglichen Bild eines überquellenden öffentlichen Mülleimers.

„Nachhaltiger Konsum“ - ist das also ein schwarzer Schimmel? Ein Widerspruch in sich?

Ja und nein.

„Nachhaltiger Konsum“ kann nicht einzig darin bestehen, umweltschädliche Produkte durch umweltfreundlichere zu ersetzen und diese im Sinne unserer Konsumgesellschaft „je mehr desto besser“ zu konsumieren. So einfach ist es leider nicht und es ist an der Zeit, diesen Traum aufzugeben. „Nachhaltiger Konsum“ muss deutlich tiefer gehen, um tatsächlich nachhaltig zu sein. Und dazu müssen wir uns auch von Konsum im Sinne der aktuellen Konsum- und Wegwerfgesellschaft mit ihrer zerstörerischen Wachstumsökonomie verabschieden. Diese ist per se nicht nachhaltig, weil sie die Endlichkeit unserer Erde nicht berücksichtigen und damit im Kollaps enden muss. Es ist wie bei einer Pflanze in einem Blumentopf. Damit sie weiterwachsen kann, muss man sie irgendwann umtopfen, sonst geht sie ein. Leider haben wir keine größere Erde zur Verfügung, in die wir uns selbst hin umtopfen könnten.

Unser aktuelles Wirtschaften ist **linear** ausgerichtet, auf Produktion, Nutzung, Entsorgung und auch auf permanentes Wachstum - „Wachstum bis zum Zusammenbruch“ (durch Krieg, Naturkatastrophe oder ganz banal durch Insolvenz). Klar... ein paar Tropenwälder gibt es im Moment schon noch, die noch abgeholzt und der wachsenden Fleischproduktion zur Verfügung gestellt werden könnten – aber irgendwann ist Schluss.

Die Linearwirtschaft entspricht dem Lebenszyklus eines einzelnen Lebewesens von „der Wiege bis zur Bahre“. Betrachten wir aber nicht das einzelne Lebewesen, sondern ein komplettes Ökosystem, so ist dieses an sich dauerhaft stabil - ohne Wachstum oder Schrumpfen. Die einzelnen Bäume wachsen und sterben, der Wald selbst wächst und stirbt **nicht** und er erzeugt auch keinen Abfall. Die permanenten Kreislauf- und Umbauprozesse werden dabei übrigens mit Hilfe der von außen kommenden Sonnenenergie in Gang gehalten.

Wenn wir den Zusammenbruch vermeiden wollen, müssen wir unser Wirtschaftssystem entsprechend eines stabilen Ökosystems umbauen, das als Gesamtheit nicht wächst und auf geschlossenen Stoffkreisläufen aufbaut - in denen wir als Menschen selbstverständlich integriert sind. Komplette ohne Rohstoffverbrauch, ohne Müll und logischerweise auf Basis von Sonnenenergie. Und auch wenn bei einer endlichen Welt die Ressourcen begrenzt sind - der Fantasie und Kreativität des Menschen sind keine Grenzen gesetzt - hier gibt es auch in einer stabilen nachhaltigen Wirtschaft unendlich viel Wachstumspotential.

Modernere Biolandwirtschaft gelingt es inzwischen - trotz reicher Ernte für den Menschen - Boden aufzubauen und nicht zu reduzieren. Der Eingriff des Menschen führt hier nicht zu einem Verlust an Ressourcen und Biodiversität sondern vermehrt diese sogar.

Kreislaufwirtschaft wird auch unter dem Begriff „Cradle to cradle“ diskutiert. Von der Wiege bis ...wieder zur Wiege – nach der Nutzung ist also vor der Nutzung und das wird von Anfang an mitbedacht bei Konstruktion und Produktion. Also nicht nachher etwas recyceln, was eigentlich nicht recyclebar ist, sondern von Anfang an den Rück- und Umbau mitdenken.

Übrigens: die Pfandflasche ist ein uraltes „Cradle to cradle“-Produkt oder Kompost.

Ein typisches Gegenbeispiel ist dagegen die Plastikwirtschaft, laut einer Studie im Auftrag des [World Economic Forum](#) aus dem Jahr 2016 werden nur 2 Prozent der jährlichen Produktion qualitätsgleich recycelt, weitere 8% auf niedrigerem Niveau. Und der Rest? 32 Prozent der weltweiten jährlichen Plastikproduktion werden weder deponiert noch verbrannt, sondern verlässt das System unkontrolliert nach der Nutzung und landet größtenteils irgendwann im Meer. Laut einem Bericht des [UN-Umweltprogramms](#) (UNEP) von Ende 2014 gelangen jedes Jahr rund 6,4 Mio. t Plastik-Abfälle in die Ozeane. Eine Studie unter der Leitung des *Spanish National Research Council* (CSIC) hat berechnet, dass inzwischen 88 % der weltweiten Meeresoberflächen mit Mikroplastik verschmutzt sind – gestern habe ich gelesen, dass auch unser Trinkwasser inzwischen betroffen ist.

Wie könnte dieses Problem zu lösen sein? Es ist eine dreifache

Lösungsstrategie notwendig: erstens müsste weltweit Plastik und Plastikverpackung durch unschädliche biologisch abbaubare Produkte ersetzt werden – die Menschen werden sich nicht „umerziehen“ lassen und auf Verpackung freiwillig verzichten - zweitens muss die Linearität aufgebrochen werden und Einmalverpackung die Ausnahme und nicht die Regel sein und drittens muss das Plastik wieder aus dem Meer gefischt und unschädlich gemacht werden.

Neben der Linearität beinhaltet die Konsumwirtschaft weitere Aspekte, die per se nicht nachhaltig sind. Konsumwirtschaft basiert darauf mit neuen Produkte und der dazugehörige Werbung permanent neue materielle Bedürfnisse zu wecken und Lebenssinn im Konsum zu suchen. Aber wenn jeder für sich immer das Neueste haben will und sich maximal alles nimmt, was er oder sie irgendwie kriegen kann, ob man es braucht oder nicht, ist es am Ende nahezu unmöglich, dass es für alle reicht. Alternativen werden unter dem Begriff „**Genügsamkeit**“ diskutiert – genug ist genug – und dann ist es genug für alle. Alternative Ansätze bildet die Gemeinwohlökonomie. In Bolivien ist „El buen vivir“ – Staatsziel, in Bhutan wird Fortschritt anhand des Bruttonationalglücks gemessen. Wobei diese Ansätze keineswegs grundsätzlich Fülle ausschließen, aber auf jeden Fall einen anderen Bezug zu materiellem Besitz erfordert. Downsizing – also verkleinern und reduzieren auf das Wesentliche, sind Antworten auf dieses Problem. Tauschen, leihen, teilen anstatt alles selbst zu besitzen ... Ideen die bei Carsharing oder Warentauschtagen umgesetzt werden.

Teilen und Miteinander - das ist überhaupt ein wichtiger Ansatz. Unser jetziges Wirtschaftssystem setzt im Wesentlichen auf den Konkurrenzkampf und nicht auf ein gemeinsames Lösen von Problemen und Aufgaben. Es ist sehr fraglich, ob Konkurrenz zur Lösung der immensen ökologischen Herausforderungen taugt, vor der die Menschheit heute steht. Ich fürchte, dass harte Konkurrenz automatisch dazu führt, dass sich jeder im Zweifelsfall auf Kosten Dritter einen Vorteil zu verschaffen sucht – legal oder illegal. Der Dritte ist dann je nachdem die Umwelt, zukünftige Generationen, die sozial Schwächeren... Dramatisch ist dabei, dass etwas, mit dem sich dick Geld verdienen lässt, schnell eine gute Lobby hat und sich dadurch rasant ausbreitet, während die ökologischere Alternative vielleicht gerade eben

den Warenumsatz und damit auch den Geldumsatz reduzieren würde. Ein Ökolandwirt ist einfach ein extrem schlechter Kunde der Chemieindustrie.

Wie könnte eine Alternative oder vielleicht auch einfach eine Ergänzung zur Marktwirtschaft aussehen, die besser geeignet ist, die Probleme der Welt zu lösen? Eine Idee ist die **Shared economy** - Miteinander statt gegeneinander. Gute Lösungen werden geteilt, gemeinsam genutzt und gemeinsam wird das Produkt verbessert – Wikipedia ist ein Beispiel. Das Ergebnis gehört niemanden, oder besser gesagt allen. In diesem Sinne gehören Patente dringend abgeschafft, zumindest Patente auf alles, was die Menschheit weiterbringen könnte. Wie irrsinnig ist es eine gute Lösung wegzusperren. Sie sollte bestmöglich verbreitet werden und zwar unabhängig vom Profit einzelner.

Unter dem Oberbegriff „Shared economy“ werden aktuell viele Ideen diskutiert und bereits realisiert, die weniger auf Besitzen als auf Nutzen setzen. Gemeinschaftsgärten, solidarische Landwirtschaft und Teilautos/Carsharing sind funktionierende Beispiele einer „Teilenden Ökonomie“.

Nun zurück zur Ausstellung:

Die Ausstellung nimmt uns in diesem Kontext als Konsumenten in die Verantwortung. Sie zeigt beispielhaft Probleme auf und wie wir als Konsumenten Einfluss nehmen, Einfluss nehmen können. Zum Beispiel beim Fleischkonsum (pünktlich zur Bundestagswahl also wieder Diskussionen um den VeggieDay?) - Können wir durch unser Konsumverhalten etwas verändern?

Ja. Wir als Konsumenten entscheiden, wo unser Geld hingehet und was für uns wie produziert wird.

Ja. Gemeinsam haben wir durchaus Einfluss und Macht.

Ja. Wir können dadurch alternative, nachhaltige Ansätze unterstützen und ihnen zum wirtschaftlichen Erfolg verhelfen.

Ja. Wir können damit glaubhaft aufzeigen, dass es nachhaltige Alternativen gibt, die funktionieren.

Aber... und dieser bitteren Wahrheit müssen wir uns stellen:

Ich kann als Konsument zwar entscheiden, das billige Fleisch aus der Massentierhaltung nicht zu kaufen. Ich entscheide damit aber noch längst nicht, ob der Produzent auf eine andere Produktionsweise umstellt oder sich einfach einen anderen Kunden für sein Produkt sucht – und so landet heute viel übriges Billigfleisch auf afrikanischen Märkten. Ich kann selbst nur Ökostrom nutzen, dadurch werden die Kohlekraftwerke aber noch längst nicht abgeschaltet, solange irgendjemand damit noch ein Geschäft machen kann. So lange es nicht verboten oder unmöglich oder unwirtschaftlich ist, wird sich ein Kunde finden lassen ...

Die stetig wachsende Biolandwirtschaft hat es bisher nicht geschafft, den globalen Trend der Bodendegradation zu stoppen. Die wachsende Solarbranche hat es bisher auch nicht geschafft, die globalen CO₂-Emissionen zu verringern. Es ist eine bittere Wahrheit. Ich kann selbst aussteigen aus einem System, das unsere Lebensgrundlagen zerstört. Damit verhindere ich aber noch längst nicht, dass dieses System weiter in immer größerer Macht, Geschwindigkeit und Zerstörungskraft unsere und auch meine Lebensgrundlagen zerstört.

Ist dann alles egal?

Ich meine NEIN.

Aber wenn wir wollen, dass sich wirklich etwas ändert, dann dürfen wir uns nicht selbst was in die Tasche lügen. Wenn wir wollen, dass unser eigenes Handeln im globalen Zusammenhang nicht nur der berühmte „Tropfen auf den heißen Stein ist“, sondern sich wirklich was ändert, dann muss deutlich mehr passieren. Denn „nachhaltiger Konsum“ muss Standard werden und nicht Ausnahme sein. Ein normaler Einkauf darf weder ein Studium in Ökologie noch in Ökonomie voraussetzen, um verantwortungsvoll zu sein und das was in Super- und Bau- und auf sonstigen Märkten verkauft wird, muss samt und sonders dem Anspruch genügen, dass es unsere Lebensgrundlagen erhält und nicht abgräbt. Und zwar nicht nur in Deutschland sondern überall auf der Welt.

Und das schaffen wir nicht alleine mit nachhaltigem Konsum, jede und jeder für sich privat im stillen Kämmerlein. Das braucht Öffentlichkeit, das erfordert politisches Handeln. Es braucht mutiges Handeln der Regierenden gegen die

massive Lobby derer, die mit dem Verbrauch unser aller Ressourcen, ihr Geld verdienen. Das erfordert, dass wir selbst unser Geld eben auch nicht mit dem Verbrauch sondern mit dem Erhalt unserer Lebensgrundlagen verdienen, sonst arbeiten wir tagtäglich gegen uns selbst.

Damit nachhaltiges Handeln Standard wird braucht es Öffentlichkeit, es erfordert politisches Handeln. Es ist wichtig, dass unser freiwilliger nachhaltiger Konsum als öffentlicher Protest gegen die Zerstörung der Lebensgrundlagen von den politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträgern wahrgenommen wird und die Alternativen, die wir erfolgreich erproben, für alle eingeführt werden. Insofern ist vielleicht das wichtigste Plakat der Ausstellung, das indem konkrete politische Forderungen formuliert werden. Ich bin zum Beispiel dafür, dass jeweils die nachhaltigste Lösung den zukünftigen Standard setzt und schlechtere Produkte nach kurzer Übergangsfrist verboten werden. Damit wird ein Innovationsprozess in die richtige Richtung in Gang gesetzt. An diesen konkreten Ideen sollten wir gemeinsam diskutieren und arbeiten und für sie streiten im politischen Diskurs. (Jetzt ist ein sehr guter Zeitpunkt dafür!)

Dann verdampft der Tropfen „nachhaltiger Konsum“ auf den heißen Stein nicht, sondern kann der Anfang eines Regens sein, eines fruchtbaren Prozesses - den wir nebenbei bemerkt der Weltgemeinschaft fest versprochen haben: die Global Goals - die neuen UN-Entwicklungsziele fordern eben diesen Entwicklungsweg hin zu einer nachhaltigen Wirtschaft von den Industrienationen.

Ich danke allen Ausstellungsmacher in Hechingen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadt und ganz besonders dem Nabu Hechingen namentlich Gerd Rominger dafür, dass ihr mit der Ausstellung diese wichtige Öffentlichkeit schafft, ich danke euch für euer Engagement für diese Ausstellung und euer unermüdliches und handfestes ökologisches Engagement über all die Jahre. Ich danke, dass ihr mich eingeladen habt, bei der Ausstellungseröffnung zu sprechen und danke allen, für die Geduld mir so lange zugehört zu haben.